

Die Annäherung

In einem großen Toilettenraum ist das Licht künstlich grell und die Fliesen glitzern weiß. Links befinden sich die Pissoirs, rechts die Reihe von Toilettenkabinen. Eine Frau kommt in den Raum. Sie zieht einen Putzwagen hinter sich her. Sie ist sehr klein, so klein wie eine Zehnjährige, ihre Hände stecken in zu langen Gummihandschuhen, die ihre Unterarme bedecken und noch halb ihre Oberarme. Der junge Mann am Pissior hört sofort auf zu urinieren und zieht sich schnell den Reißverschluss zu, beim Hinausrennen wirft er ein Geldstück auf den Teller des Toilettenmannes. Der Toilettenmann bemerkt die Münze gar nicht. Er hat nur Augen für die Putzfrau, aber als sie vorbeigeht, senkt er den Kopf und starrt angestrengt in seine Zeitung. Der Kopf der Frau ist auch gesenkt, sie scheint ihn nie zu heben.

Ein weiterer Mann kommt in den Raum. Er geht an der Frau vorbei, mustert sie beim Vorbeigehen von oben bis unten und pfeift. Der Toilettenmann macht eine Faust unter dem Tisch. Das sieht keiner. Es gefällt ihm anscheinend nicht, wie der andere sich verhält. Ein weiterer Mann kommt aus einer Toilettenkabine, er sieht so ähnlich aus wie der Toilettenmann, aber seine Haare sind dunkler und er ist nicht so groß. Der Mann trägt ein weißes Hemd und eine Krawatte, sein Gang ist elegant. Er kommt der Frau entgegen. Sie schaut hoch, vielleicht weil seine Schuhe klappern, vielleicht auch rein zufällig. Er formt mit seinem linken Zeigefinger und dem linken Daumen einen Kreis und steckt seinen rechten Mittelfinger durch diesen Kreis. Die Frau wendet ihren Blick schnell ab. Dem Mann gefällt das anscheinend. Er lacht und wiederholt seine Geste – nur schneller. Der Toilettenmann haut mit seiner Faust unten gegen die Tischplatte. Der Mann hört nicht auf mit seinen obszönen Gesten und der Toilettenmann steht nun doch endlich auf – man hat es ihm nicht mehr zugetraut – und zerrt den Mann an seiner Krawatte hinter sich raus, als müsste er einen widerspenstigen Affen bändigen.

Draußen drückt er ihn gegen eine Mauer. Der andere Mann sieht die Entschlossenheit in den Augen des Toilettenmannes und er hat Angst, er kramt zwei Geldscheine statt einer Münze

hervor, ich weiß nicht, was er stammelt, womöglich so etwas wie, dass er ja noch zahlen muss, und er steckt dem Toilettenmann die Scheine in die Hemdtasche. Der Toilettenmann lässt ihn los, aber nicht wegen des Geldes – so sieht er nicht aus –, sondern weil er meint, dass es nun genug ist. Der Saubermann rückt seine Krawatte zurecht und geht seines Weges.

Als der Toilettenmann wieder in den Raum zurückkehrt, ist die Frau schon am Putzen. Sie hat in der ersten Kabine angefangen. Die Tür steht offen, er sieht sie von hinten, wie sie sprüht, sich bückt, wischt, ohne sich zu ekeln, denn sie macht sich nicht schmutzig, ihre Gummihandschuhe schützen sie vor dem Dreck.

Er ruft ihr etwas zu, vermutlich, dass der Strolch jetzt weg ist, aber sie dreht sich nicht um und nach so langer Zeit weiß er endlich, was er bisher nur vermutet hat: Sie ist wirklich taub. Sein Gesicht verändert sich ein bisschen, aber man weiß nicht, ob es Traurigkeit ist oder etwas anderes. Dann wechselt sein Gesicht wieder ein wenig und er redet jetzt. Er sagt vielleicht Dinge, die er ihr schon immer sagen wollte und jetzt sagen kann, weil sie nichts hört. Irgendwann dreht sie sich auf einmal um und er hört mitten im Wort auf, sein Mund ist halb offen. Er geht wieder zurück an den Tisch.

Nachdem die Frau die letzte Toilette geputzt hat, geht sie zu den Pissoirs. Dort sind keine Wände und der dicke Mann mit Halbglatze, der am Nebenpissoir uriniert, schüttelt die letzten Tropfen ab, dreht sich zu der Frau und steckt seinen Penis betont langsam in seinen Hosenschlitz. Die Frau sieht nicht hin, sie ist routiniert darin wegzuschauen. Der Mann geht hinaus und legt mit seinen ungewaschenen Fingern eine Münze auf den Teller.

Es kommt ein dürrer Mann herein, der in Richtung Pissoirs geht. Als er die Frau bemerkt, tut er so, als würde er sie nicht sehen, genau wie sie so tut, als gäbe es keine Männer in diesem Raum. Aber die Frau ist besser in ihrem Tun, dem Dürren merkt man an, dass er sich unwohl fühlt. Er ändert auf einmal seine Richtung und geht zu den Kabinen, damit die Frau nicht sein Inneres sieht.

Es kommt ein smarterer Mann mit Lederjacke in den Raum. Er geht zu den Pissoirs und sieht die Frau, da lässt er die Hose zu. Er lächelt die Frau an, funkelt sie richtig an. Er erzählt und erzählt, und ich wüsste zu gerne, was der Charmeur zu erzählen hat, wo ihn die Frau doch gar

nicht kennt. Er hebt seine Hand, um über ihren Arm zu streichen, aber der ist mit dem Gummihandschuh bedeckt. Also steckt er seine Hand in die Hosentasche, holt ein silbernes Etui heraus und überreicht ihr eine Visitenkarte. Er zwinkert ihr dabei zu. Sie nimmt zwar die Karte entgegen, aber sie wird in ihren feuchten Handschuhen schmutzig. Der Mann geht wie ein Sieger weg, und ich frage mich, wieso er überhaupt in den Toilettenraum gekommen ist, wenn er sich doch gar nicht erleichtern musste. Kaum ist der Mann durch die Tür, wirft die Frau die Karte in den blauen Müllsack, der an ihrem Putzwagen baumelt.

Der Toilettenmann schielt immer wieder zu der Frau. Man sieht ihm an, dass er schon seit langem in sie verliebt ist. Er weiß, dass die Kunden der Frau zu nahe treten oder vor ihr weglaufen. Er will anders sein, aber wenn man sich jemandem nähern will, kann man nicht zugleich Distanz einhalten, und wenn man nicht die Distanz einhält, respektiert man den anderen nicht.

Ein Blumenverkäufer mit einem Arm voller Rosen kommt herein. Er fragt anscheinend, ob er den Stapel Blumen auf den Tisch legen kann, solange er auf die Toilette geht, und der Toilettenmann nickt. Der Blumenmann verschwindet eilig auf der Toilette. Als er wieder herauskommt, dreht sich sein Kopf immer wieder zu der Frau um. Er holt eine Rose vom Stapel und überreicht sie der Frau. Sie will lächeln, aber sie wirkt eher unsicher. Der Rosenmann deutet ihre Annahme der Blume als Signal für freie Fahrt und breitet freudig seine Arme aus, da dreht sie ihm den Rücken zu und scheuert, die Rose immer noch in den Händen, weiter die Pissoirs. Es sieht abstrus aus, wie die Rose dabei hin- und hergeschwenkt wird. Der Rosenmann lässt den Kopf hängen und geht weg.

Die Frau ist gleich fertig mit Putzen. Der Toilettenmann ist jetzt noch unruhiger. Ich weiß nicht, weswegen er so nervös ist, vielleicht hat er erfahren, dass heute ihr letzter Arbeitstag ist. Er blättert die Zeitung hin und her. Auf einer Seite bleibt sein Blick plötzlich haften, weil die Queen Handschuhe trägt. Natürlich trägt die Queen nicht die gelben Gummihandschuhe der Putzfrau. Die königlichen Handschuhe sind dünn wie Gardinenstoff und halten keinen Schmutz ab. Er schaut abwechselnd zu der Frau und zu der Queen. Sie haben viele Gemeinsamkeiten, stellt er fest. Auch die Queen ist sehr klein.

Mittlerweile ist die Rose ebenfalls im Müllsack gelandet. Sie streckt ihren Kopf heraus wie aus einer zu großen Vase. Ihr Rubinrot passt zu dem Kobaltblau der Abfalltüte.

Die Frau wäscht jetzt ihre Hände, nicht wirklich ihre Hände, denn das Wasser berührt ja nur die Gummihandschuhe. Sie lässt viel Wasser über die Handschuhe laufen, als sei das Gummi ihre Haut. Als sie sich umdreht, tropft das Wasser an ihren Gummifingern herunter und der Toilettenmann steht vor ihr. Er, der ihr noch nie einen Kussmund zugeworfen hat, der trotz der Ferne zuviel Nähe ist.

Er steht einen Meter vor ihr. Er rührt sich nicht. Auf den großen Bodenkacheln stehen seine Schuhe direkt hinter einem zentimeterdicken Strich, der eigentlich eine Fuge ist. Es ist nur eine Fuge, aber ihm ist klar, dass er sie nicht übertreten wird.

Der Frau ist das nicht klar. Sie sieht an ihm hoch, weil sie immer noch nicht weiß, was er will, und sie kann nichts entdecken. Kein Zwinkern, keine gehobenen Augenbrauen, kein Erröten, kein Grinsen, keine ausgebreiteten Gorilla-Arme. Sie sieht hinunter auf die Kachelfuge vor seinen Füßen, und sie fragt sich, ob dieser Strich eine Startlinie ist, über die er so schnell wie möglich rennen will, wenn nur das Signal kommt.

Er bleibt hinter der Linie, streckt ihr die Hände entgegen, aber es kann nicht sein, dass er ihr die Hand reichen will, das nasse Gummi berühren, das tropft und bestimmt nach Urinstein riecht. Trotzdem hebt sie den Handschuh. Wenn sie damit in Toiletten und Pissoirs greift, kann sie ihm auch die Hand geben. Er umfasst mit seinen Händen ihren Handschuh und krepelt ihn herunter, bis er auf den Boden fällt. Sie steht da mit einer nackten Hand, sie fühlt sich nackt.

Er nimmt nun ihre Hand, die noch ganz rot ist und schweißig von dem Handschuh.

Er beugt sich hinunter und küsst ihre Hand, nein, seine Lippen berühren ihre Haut gar nicht, er deutet den Kuss nur an und er lässt sie wieder los.